

pro natura magazin

2 / 2026 MÄRZ



**Sorgen wir gemeinsam
für mehr Natur vor der Haustür**

«Man kann der Natur auf die Sprünge helfen»

Unsere Städte und Dörfer bieten ein erstaunlich grosses Potenzial zur Förderung der Natur. Wie lässt es sich nutzen? Und wo liegen die Limiten?

NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin



Andrea Haslinger

Stadt und Natur – diese Paarung scheint auf den ersten Blick nicht zu funktionieren. Der flächendeckende Asphalt, all die Häuser, Büros, Gewerbezone und Tiefgaragen, wie soll sich die Natur da behaupten können? Und: Lohnt es sich überhaupt, ihr etwas mehr Platz einzuräumen, im Garten, auf dem Friedhof, im Stadtpark oder am Strassenrand? «Auf jeden Fall!», sagt Sabine Tschäppeler, Leiterin der Fachstelle Natur und Ökologie der Stadt Bern. «Der Siedlungsraum bietet gute Voraussetzungen.» Gerade an den Rändern seien vielfach noch wertvolle Relikte der früheren Natur- und traditionellen Kulturlandschaft vorhanden, Hochstammobstgärten etwa, Trockenwiesen, Feuchtgebiete, naturnahe Wälder. Hinzu kämen «wilde Ecken» und Pionierflächen, Gärten, Parks und Friedhöfe mit teils altem Baumbestand. «Auf engem Raum gibt es ein Mosaik an Lebensräumen. Diese sind oft klein, aber eng miteinander verzahnt. Viele Arten profitieren davon.»

Ganz anders sieht es im Umland der Städte aus, insbesondere im Mittelland. Hier macht sich eine grosse Monotonie breit, was einen drastischen Niedergang der regionalen Artenvielfalt zur Folge hatte. Sabine Tschäppeler spricht den Städten des Mittellands deshalb eine wichtige Funktion zu: In den Städten halten sich momentan noch Arten, die sich dereinst – so die Hoffnung – wieder in grössere Flächen ausserhalb der Städte ausbreiten können.

«Ersatzlebensräume» in der Stadt?

Noch vor wenigen Jahren sprach man gern von «Ersatzlebensräumen», die die Städte den zur Flucht gezwungenen Arten bieten können. Tschäppeler mag diesen Begriff nicht: Man könnte auf die Idee kommen, dass mit der Anlage solcher Lebensräume genügend für die entsprechenden Arten gemacht wird und der Naturschutz quasi ins Siedlungsgebiet verlegt werden kann. «Naturförderung im Siedlungsraum ist wichtig und erfüllend, aber kein Ersatz für grössere, wenig gestörte Lebensräume ausserhalb der Städte.»

Auch Christoph Küffer, Professor am Institut für Landschaft und Freiraum der Ostschweizer Fachhochschule, erklärt, dass man im Siedlungsraum «nicht retten kann, was draussen zerstört wird». Doch böten sich hier breite Möglichkeiten, die Natur zu fördern. Und diese gelte es zu nutzen, denn der Naturschutz befinde sich derzeit in einer Phase grosser neuer Herausforderungen. «Das

Fokussieren auf bedrohte Arten und den Erhalt relativ ungestörter Landschaften und Lebensräume reicht nicht mehr aus», sagt Küffer. «Wir müssen ökologische Qualitäten in der gesamten genutzten Landschaft fördern, auch und besonders in den Agglomerationen und Städten, die nun baulich verdichtet werden.»

Kreativität der Bevölkerung nutzen

Küffer verfolgt den Ansatz, die ganze Bevölkerung in die Biodiversitätsförderung einzubeziehen und auch unkonventionelle Wege zu erproben, wie z. B. das Anlegen von Mini-Mischwäldchen («Miyawaki»), die Ansaat von bedrohten einheimischen Pflanzen in Gärten oder die Pflanzung von bedrohten Baumarten in Parks. Der Ökologe ist überzeugt, dass viele seltene Arten und wertvolle Ökosysteme in Zukunft nur dank der Pflege des Menschen überleben werden. «In den Städten mit ihren vielen Menschen gibt es ein grosses Potenzial an Kreativität und Schaffenskraft. Das lässt sich für die Biodiversitätsförderung nutzen. Man kann der Natur auf die Sprünge helfen, Prozesse beschleunigen und die Artenvielfalt gezielt erhöhen – etwa durch Pflanzen und Jäten.»

Ein zentraler Faktor sei der Boden, sagt Küffer. Ohne guten und genügend Boden gehe es nicht. Je besser die ökologische Bodenqualität, desto höher sei das Wachstumspotenzial für Pflanzen, wovon wiederum Tiere wie Insekten profitieren. Auch Bäume brauchen gute Böden. In vielen urbanen Situationen sei das verbleibende Bodenvolumen zu klein für das Wachstum vieler Baumarten, erklärt Küffer. «Um heisse Städte besser kühlen zu können, brauchen wir Gehölze, die viel Wasser verdunsten können. Diese benötigen einen entsprechend grossen Wurzelraum.»

Kleine Massnahmen, grosse Wirkung

Dass die Biodiversitätsförderung auch im verdichteten Siedlungsraum funktioniert, hat eine Forschergruppe um Küffer am Beispiel der Wildpflanzen gezeigt. Ein Gesetz der Ökologie besagt, dass die Anzahl der Arten an einem Ort von der verfügbaren Naturfläche abhängt: je grösser die Fläche, desto mehr Arten. Jedoch kann das Zusammenspiel vieler kleiner Fördermassnahmen – wie die ökologische Aufwertung einer Baumscheibe, die Entsiegelung eines Vorplatzes oder das Anlegen eines artenreichen Blumenrasens – in der Summe viel bewirken. Für die mittelhäufigen und häufigen Wildpflanzen leisten viele kleine Flächen oft mehr als wenige grosse Flächen. Weil sich die Artenzusammensetzung in den kleinen Flächen in der Regel stärker unterscheidet: Auf jeder Baumscheibe findet man andere Gemeinschaften. Damit die Samen und Pollen von einer Fläche zur nächsten gelangen können, müssen die Flächen aber nahe (max. 50 Meter Distanz) beieinander sein.

Die Forschungsergebnisse machen Mut: Sie zeigen, dass alle die Siedlungsnatur fördern können, auch auf kleinen Flächen. Und vielfach stellen sich Nachahmungseffekte ein, wie Sabine Tschäppeler in der Stadt Bern feststellen durfte. «Wir haben gemerkt, dass neue biodiverse Gärten meistens in der Nähe von anderen naturnahen Gärten entstehen.»

Ruderalflächen: So sperrig wie ihre Bezeichnung, so gross ist ihre Wichtigkeit für die Natur. Das lateinische Wort «rudus» steht für Schutt, Geröll. Ruderalflächen prägten einst die grossen Flusslandschaften der Schweiz. Auf Kiesbänken und nackten Uferpartien lebten spezialisierte Tier- und Pflanzenarten. Diese natürlichen Lebensräume sind zum grössten Teil zerstört. Einen bescheidenen Ersatz bieten der Natur Kiesgruben, Umschlagplätze, Bahnareale.



Christoph Hügli,
Projektleiter Naturschutz,
Stadtgärtnerei Basel

Pro Natura Magazin: Ruderalflächen entstehen durch natürliche Dynamik. Mit welcher Art von Pflege ersetzen Sie diese Dynamik im Erlenmattpark langfristig?

Christoph Hügli: Bei der Anlage des Parks wurden zahlreiche gut besonnte Flächen mit nährstoffarmen Materialien wie Sand, Splitt, Kies, Schotter und grösserem Geröll gestaltet. Die Pflege erfolgt unterschiedlich. Ziel ist es, eine Vielfalt an Lebensräumen in verschiedenen Entwicklungsstadien zu fördern. Es gibt im Park sehr karge Pionierflächen und Fugenvegetation ebenso wie grössere Bereiche, die sich zu Trockenwiesen, Krautsäumen und Gehölzgruppen entwickeln sollen. Auf einigen Pionier-

flächen wird der Boden regelmässig maschinell aufgeraut. Andere Bereiche sind so nährstoffarm, dass höchstens im Winter kleinräumig ausgemäht wird. Entscheidend ist, dass offene Bodenstellen erhalten bleiben und immer wieder neu entstehen. Dazu trägt auch die Beweidung einzelner Teilflächen mit Schafen bei. Ein wichtiger Bestandteil der Pflege ist die Entfernung invasiver Neophyten. Durch das Jäten und Aufhacken des Bodens entstehen immer wieder offene Bodenstellen, was ruderalen Arten zugutekommt.

Welche typischen Tier- und Pflanzenarten sollen auf dem ehemaligen Güterbahnhof-Areal überleben können?

Es geht insbesondere um Arten, die auf trockenwarme Lebensräume angewiesen sind. Neben Königskerzen, dem Gewöhnlichen Natterkopf und der Wegwarte wachsen hier unter anderem Rainfarn, Rheinische Flockenblume oder der seltene Feld-Mannstreu. Unter den Tierarten finden sich die Blauflügelige Ödlandschrecke, die Gottesanbeterin, die Quendelschnecke und gelegentlich die Schlingnatter. Zudem

Erlenmattpark Basel

Im Basler Erlenmattquartier ist in den letzten Jahren ein Wohnquartier auf dem Areal des ehemaligen DB-Güterbahnhofs entstanden. Aussergewöhnlich: Die Stadt sichert im neu gestalteten Erlenmattpark wertvolle Ruderalflächen.

brütete in den vergangenen Jahren wiederholt die Dorngrasmücke auf dem Areal. Diese Vielfalt soll erhalten und weiter gefördert werden.

Wie wecken Sie bei den Menschen im Erlenmattquartier Interesse oder sogar Begeisterung für karge Ruderalflächen?

Für manche Menschen mag der Erlenmattpark auf den ersten Blick etwas karg wirken. Tatsächlich bietet er jedoch mitten in der Stadt die Möglichkeit, unmittelbar vor der Haustür eine grosse Vielfalt an Schmetterlingen, Heuschrecken und Wildbienen sowie eine reiche Pflanzenwelt zu entdecken. Bisher fanden im Quartier regelmässig Führungen und weitere Veranstaltungen statt, um die Bevölkerung für die Naturwerte des Parks zu sensibilisieren. Ergänzend informieren wir aktiv über Naturthemen, sowohl mit Informationstafeln vor Ort als auch über verschiedene Kommunikationskanäle. Weil 2026 mit der letzten Bauetappe die Naturschutzflächen fertiggestellt werden, arbeiten wir gerade an einem entsprechenden Kommunikationskonzept. rke